



# Kapitel 1

Halen seufzte genervt. „Wieso hat das so lange gedauert?“

Nicholas trat näher an sie heran, seine Stiefel knirschten leise auf dem mit Stroh bedeckten Boden. „Verzeih, aber ich bin zweimal gegen eine Wand gelaufen. So dunkel habe ich es mir immer auf dem Grund des Meeres vorgestellt!“

Halen schreckte vor Nicholas' Händen zurück, die sich in ihrem Gesicht wiederfanden.

„Das ist mein Auge“, witzelte sie.

Doch dann fanden seine Hände, was sie wollten. Er umfasste Halens Hinterkopf und ließ sie zu ihrem Nacken hinuntergleiten. In sanfter Umklammerung presste er seine Lippen begierig auf ihre.

Halen löste sich. „Nic!“

„Was ist? Willst du mich etwa ein ganzes Jahr hinhalten? Bis wir verheiratet sind, kann ich nicht warten.“ Nicholas' Stimme klang flach, fast resigniert. Halen spürte, dass er versuchte die Enttäuschung zu verbergen, die in seinem Tonfall deutlich zu hören war.

Selbst im schwachen Licht der Nacht wirkte Nicholas für seine siebzehn Jahre erstaunlich erwachsen. Er stand mit einer unerschütterlichen Ruhe, die eher zu einem Mann

als zu einem Jungen passte – die Schultern gerade, den Blick fest, als könne ihn nichts aus der Fassung bringen.

Halen atmete tief ein. Sie war zwei Jahre älter als ihr Gegenüber, und trotzdem fühlte sich der Gedanke, einen Jungen zu heiraten, der für sie wie ein Bruder war, vollkommen surreal an. Nicholas war ihr vertraut wie niemand sonst, und vielleicht war genau *das* das Problem.

„Nein“, betonte sie ernst, die Gedanken an die Zukunft beiseiteschiebend. „Aber deswegen sind wir nicht hier.“

Halen spürte die Wärme seiner Hände auf ihren Wangen. In seinen Augen spiegelte sich das Mondlicht, das durch die Risse der hölzernen Wände fiel.

Nicholas trat einen Schritt näher, die Stirn in Falten gelegt. „Und warum treffen wir uns mitten in der Nacht im Stall?“ Seine Stimme klang gedämpft, fast widerstrebend.

„Ich muss raus aus Wyatt Castle. Ich muss in die Stadt.“

Nicholas ließ seine Hände sinken. Vergeblich versuchte Halen seinen Gesichtsausdruck zu deuten, doch das Dunkel verschluckte seine Züge. In Gedanken stellte sie sich vor, wie er bedauernd das Gesicht verzog. Sicher würde er jetzt lieber in seiner warmen Bettstatt mit ihr liegen, anstatt hier an diesem untröstlichen Ort zu sein.

„Heiliger Elass, was hast du vor?“

Halen presste die Lippen zusammen. „Du hast versprochen, keine Fragen zu stellen.“

„Das war, bevor ich wusste, dass du mit mir einen nächtlichen Spaziergang durch eine verseuchte Stadt machen willst.“

„Die Kettelseuche ist vorbei. Es gab seit Tagen keinen Ausbruch mehr. Und die Toten können dir nichts mehr anhaben.“

„Sie können mich anstecken!“

„Aber das wird nicht passieren.“ Halen legte sich ein dreieckiges Tuch vor das Gesicht und knotete es im Nacken fest. Dann reichte sie Nicholas auch eins.

„Binde dir das über Mund und Nase“, riet sie ihm. Halens Stimme klang gedämpft durch den Stoff. „So steckst du dich nicht an.“

„Sag mir, wo du hinwillst“, drängte Nicholas.

Halen atmete tief aus, als sie den Stoff in Nicholas' Gesicht sah. Ein leichter Druck in ihrer Brust löste sich, als sie bemerkte, dass er ihn richtig angelegt hatte. Sie öffnete den Mund, doch bevor ein Wort ihre Lippen verlassen konnte, durchbrach das raue Krächzen eines Vogels die Stille der Nacht.

Der Laut hallte durch die engen Gassen von Wyatt und drang bis zur Festung, die durch eine mächtige Mauer von der Stadt getrennt war. Halen fröstelte bei dem Gedanken an das leidende Tier. Ihr Magen zog sich zusammen, als sie an die unsäglichen Qualen dachte, das es ertragen musste. Sie konnte nicht länger warten – sie musste es befreien.

An Nicholas' schweren Atemzügen erkannte sie, dass er verstanden hatte. Sein Schweigen war wie ein drückender Schatten, der sich zwischen sie schob. Und je länger die Stille anhielt, desto mehr wuchs in ihr das Gefühl, dass etwas zwischen ihnen stand. Sie wollte nicht warten, bis ihre Zweifel die Oberhand gewannen. Ohne Vorwarnung packte sie die Hand ihres Verlobten und zog ihn weiter in Richtung der Stadt.

Nicholas protestierte, doch nach ein paar Schritten schien ihm klar zu werden, dass er den Weg unmöglich allein zurückfinden würde. Er war auf Halen angewiesen, deren scharfe Augen selbst das hartnäckige Schwarz dieser Nacht durchblickten.

Dass es sich bei dem schrecklich leidenden Tier um einen Waldkauz handeln musste, hatte Halen an seinem Ruf ausmachen können. Schon unzählige Male hatte sie diesem gelauscht. Waldkäuse hielten sich häufig in dieser Gegend auf. In den sumpfigen Weiden Wyatts jagen sie Mäuse, Kröten und Jungkaninchen; ihre Nester jedoch bauen sie in den hohen Baumhöhlen des nördlichen Waldes.

Die Erinnerung an die Vögel verblasste allmählich, als der drückende Sommerwind über die steinernen Wege zog. Halen und Nicholas hatten die Festungsmauer erreicht. In sicherer Entfernung kauerten sie hinter einem alten Holzhaufen, der ihnen gerade genug Deckung bot. Vor ihnen ragte eins von insgesamt acht massiven Stadttoren in die Nacht. Das Westtor war von Wyatt Castle aus der einzige Zugang zur Stadt. Zwei Wachen standen wachsam davor, ihre Lanzen fest in den Händen. Ihre Schatten erstreckten sich ruhig im silbernen Mondlicht, die Spitzen der Waffen scharf auf den Pflastersteinen.

„Ich hoffe, dass ich das nicht bereuen werde, Hal“, flüsterte Nicholas, seine Stimme schwankte zwischen Zweifel und Sorge, als er einen letzten Blick auf die Festung hinter sich warf.

„Scht!“, zischte Halen zurück, ohne ihn anzusehen. Ihre Augen brannten von der Anspannung, als sie die Wachen musterte. Der Mond warf lange Schatten, die die

unruhigen Bewegungen der Männer verstärkten. Der Mann auf der linken Seite rieb sich wiederholt die Lider, als versuche er, der Schläfrigkeit zu entkommen. Der andere stützte sich mit einem unterdrückten Gähnen auf seine Lanze, die in der Dunkelheit wie ein stummer Wächter neben ihm stand.

Ein leises Geräusch in der Ferne ließ ihn aufhorchen. Er blinzelte in die Dunkelheit, dann schien er einen Moment lang unentschlossen zu verharren. Schließlich drehte er sich um und schlenderte mit langsamen, gleichmäßigen Schritten in Richtung der Festung. Der andere blieb kurz stehen, als ob er etwas abwägen wollte, bevor er ihm schließlich nachging.

Halen hob den Kopf und schaute zum Himmel. Eine dichte Wolke schob sich vor den Mond und das Torhaus wurde von der Dunkelheit verschluckt. Sie lächelte zufrieden. „Jetzt!“ Ohne ein Geräusch zu verursachen, erhob sie sich.

Gemeinsam huschten sie zum Tor. Dort angekommen kniete Halen sich vor die schwere Holzkonstruktion und tastete mit ihren Fingern nach dem versteckten Mechanismus. Sie hatte ihren Vater oft dabei beobachtet, wie er das Tor öffnete, als sie noch ein Kind war. Der kleine Riegel war in die massive Struktur des Tors eingearbeitet – unscheinbar, aber leicht zu öffnen für die, die ihn kannten.

„Gib mir Rückendeckung!“, raunte sie Nicholas zu, während sie den Hebel mit einem leisen Knirschen zur Seite schob. Ein schmaler Spalt öffnete sich, gerade groß genug, dass sie hindurchschlüpfen konnten.

Halen atmete durch. Endlich. Sie hatten es in die Stadt geschafft. Für einen Augenblick huschte ein silberner Lichtstrahl über den gepflasterten Weg vor ihnen. Kurz darauf verschlang der Himmel den Mond und die Dunkelheit regierte wieder Wyatt.

Sie hoffte, dass die regenbehangenen Wolken diese leuchtende Scheibe für eine Weile verdecken würden. Die Dunkelheit war ihr Schutzmantel, den sie in dieser heißen Augustnacht mehr als nur gut gebrauchen konnten. Jederzeit könnte jemand aus dem Fenster spähen und sie entdecken. Dann wäre ihre Befreiungsaktion gescheitert, und ihr gefiederter Schützling würde sterben.

Winzige, kalte Schweißperlen bildeten sich auf ihrer Stirn. Halen war darauf bedacht, keinerlei Geräusche zu verursachen. Wann immer sie die Steine unter Nicholas' Füßen knirschen hörte, gab sie ihm mit einem „Scht“ zu verstehen, behutsamer zu sein.

Stoisch setzte Halen einen Fuß vor den anderen, schlich mit gesenktem Kopf entlang der Hauswände und duckte sich unter den Fenstern hindurch. Die Gassen von Wyatt kannte sie so gut, dass sie sie mit verbundenen Augen hätte durchqueren können. Früher, vor der Kettelseuche, war sie fast täglich hier gewesen. Auch wenn sie nur in Begleitung ihrer überfürsorglichen Tante Lydia hinausdurfte, hatte sie jede Gelegenheit genutzt, um dem einengenden Gemäuer von Wyatt Castle zu entkommen.

Gerüche von verbranntem Fleisch stiegen ihr in die Nase. Vergeblich versuchte sie, sie mit einem Ärmel vor dem Gesicht abzuschwächen.

Sie bogen gerade in die nächste Gasse ein, als Halen über ein Hindernis auf der Straße stolperte und das Gleichgewicht verlor. Mit einem dumpfen Schmatzen landete sie auf den Knien – mitten im Dreck. Ein fauliger Gestank schlug ihr entgegen, und sie verzog das Gesicht. Der Boden war feucht und schmierig. Als sie versuchte, sich abzustützen, um wieder auf die Füße zu kommen, versanken ihre Hände in einer klebrigen Substanz. Halens Magen verkrampfte sich.

*Was zur Hölle war das? Exkremente? Abfälle? Wahrscheinlich beides.* Halen schluckte und atmete durch den Mund, um den Geruch zu verdrängen.

„Alles in Ordnung?“, fragte Nicholas mit Besorgnis in der Stimme.

„Nichts passiert“, presste seine Begleiterin heraus, ohne sich nach ihm umzusehen.

Sie versuchte, gleichmäßig zu atmen und die von der Kettelschwärze verunstaltete Leiche unter sich zu ignorieren. Doch der faulige Geruch, den der tote Körper verströmte, machte das fast unmöglich. Halen rappelte sich auf. Sie hielt ihre Hände davon ab, das Tuch fester über Mund und Nase zu ziehen, und wischte sie stattdessen an den Hosenbeinen ab.

Ihr Blick wanderte zum Ende der Gasse, das vom flackernden Kerzenschein eines Fensters erhellt wurde.

Mit zusammengekniffenen Augen starrte sie auf das, was sich vor ihr abspielte, unfähig, es zu fassen. Es war ein schwarzer Schatten in der Gestalt eines Tieres. Und – hatte es etwa Flügel? Halen konnte zwei Beine und einen Schnabel erkennen. Ungläubig schüttelte sie den Kopf.

Nicholas schien zu spüren, dass etwas nicht stimmte. „Halen, was ist los?“ Seine Hand berührte ihre Schulter, doch Halen nahm dies kaum wahr.

*Ich fantasiiere*, redete sie sich ein. Die Kettelseuche ließ Menschen die ungeheuerlichsten Dinge sehen. Trotzdem blieb ihr Atem flach, ihre Nackenhaare stellten sich auf. Langsam drehte sie den Kopf, unfähig, dem Schock zu entkommen. Grelles Mondlicht flutete die Gasse – die Gestalt war verschwunden.

„Hal?“ Halen hörte Nicholas kaum. Ihr Herz raste. Ohne nachzudenken, packte sie ihn am Arm und zog ihn mit sich.

Nicholas stolperte hinter ihr her. „Was ist los?“

Halen keuchte. „Lauf!“

„Halen, warte!“ Seine Stimme war drängend, aber sie ließ nicht locker.

Die Schattengestalt hatte Halen bis dahin nur in ihren Albträumen gesehen.

*Ist sie meinetwegen hier? Will sie mir etwas sagen? Oder werde ich jetzt verrückt wie Mutter?*

Sie schüttelte den Kopf, als könne sie so die wirren Gedanken wieder sortieren. Dann wurde ihr bewusst, dass sie nicht mehr auf ihre Umgebung geachtet hatte. Keuchend kam Halen an der nächsten Hauswand zum Stehen. Erschöpft lehnte sie ihren Rücken gegen die kühlen Steine und schloss für kurze Zeit die Augen.

Nicholas wollte etwas sagen, brachte jedoch nur ein unverständliches Röcheln heraus.

„Hol mich das ewige Eis!“, versuchte er es erneut. „Was ist bloß in dich gefahren?“

„Ich ...“ Halen schluckte schwer, ihr Herz hämmerte noch immer gegen ihre Rippen. „Ich habe mich nur erschrocken.“ Doch ihre Stimme klang rau, als hätte die Angst ihr die Kehle zugeschnürt.

Ihre Hände tasteten nach dem kleinen Beutel, der ihr um die Taille hing. Er war noch da. Vor ihrem geistigen Auge tauchte die Kette mit dem fein geschnitzten Eulenanhänger auf. Sie war sich nicht sicher, ob sie ihr Glück oder Pech brachte.

„Lass uns zurückgehen, Hal“, flehte Nicholas.

„Nein, wir müssen weiter.“ Halen klang entschlossener, als ihr zumute war.

Behutsam setzten sie ihren Weg in Richtung Westen fort und hielten erst an, als das schrille Todesgeschrei des Waldkauzes ihnen durch Mark und Bein fuhr. Gleich mussten sie da sein – am westlichsten Punkt Wyatts, wo das Landtor den Rand der Stadtmauer ablöste. Einst führte der Weg hier hinaus, doch seit der Seuche blieb dieses Tor unzugänglich.

Halen spürte noch das Echo des markerschütternden Schreies in ihren Knochen, als ihr Blick nach oben glitt – und sie erstarrte. Dort, am schweren Holz des Tores, hing der Waldkauz. Seine Flügel waren grotesk ausgebreitet, als hätte er sich im letzten Moment gegen das Unvermeidliche gewehrt. Doch es war vergebens gewesen. Zwei lange, rostige Nägel trieben sich mitten durch seine Flügel und hielten ihn fest wie eine makabre Warnung.

Sie musste sich auf Zehenspitzen stellen, um den Vogel von den massiven Nägeln zu lösen, die ihn brutal mit dem Holz des Landtors fixierten.

Halen setzte das mitgebrachte Eisen unter den Kopf des Nagels an, ihre Hand zitterte vor Nervosität. Der Kauz schrie erbärmlich laut auf, und für einen Moment hielt sie inne. Sie zwang sich, ruhig zu bleiben, und mit einem schnellen Ruck hatte sie den ersten Nagel aus dem Holz befördert, wodurch ein Flügel des Tieres endlich befreit war.

Der Vogel flatterte wild. Halen hielt ihn mit dem rechten Arm an Ort und Stelle, doch das Tier wehrte sich mit all seinen verbliebenen Kräften, fauchte und schrie angstgeplagt. Sein Schnabel schnappte nach ihren Fingern, während sich seine Krallen in ihren Ärmel gruben.

„Hal, lass mich helfen!“ Nicholas trat näher und griff nach dem zitternden Körper des Vogels, um seine flatternden Flügel unter Kontrolle zu bringen.

„Halt ihn gut fest!“, keuchte Halen, während sie den nächsten Nagel ins Visier nahm. Der Kauz schlug verzweifelt mit seinem freien Flügel und versuchte, sich loszureißen.

„Ich hab ihn“, presste Nicholas hervor, obwohl der Schnabel des Tieres immer wieder nach seiner Hand schnappte.

Halens Herz hämmerte, als der Vogel flatterte und kreischte. Sie musste ihn beruhigen – musste verhindern, dass er sich selbst verletzte. Die Angst, er könnte den Flügel vom festsitzenden Nagel reißen und sich dabei schwer verletzen, lag wie ein schwerer Stein in ihrer Brust.

Sie warf Nicholas einen kurzen Blick zu und konzentrierte sich dann wieder auf ihre Aufgabe.

Mit der linken Hand setzte sie das Nageleisen an und zog den zweiten Nagel mit aller Kraft heraus. Als die Befreiung geglückt war, entließ Nicholas den Kauz aus seinem Griff.

Prompt stürzte er zu Boden, doch Halen schaffte es gerade noch, ihn aufzufangen. In ihren Händen bebte das Tier, wand sich vor Angst und suchte nach einem Ausweg. Nun, da kein Eisen mehr seine Flügel durchbohrte, versiegten die Schreie allmählich, bis nur noch ein zittriges Gurgeln blieb. Halens Tränen fielen lautlos auf das weiche Gefieder. Sie würde den Kauz in den Wald zurückbringen. Dorthin, wo er hingehörte und geschützt war vor dem abergläubischen Herrscher Wyatts. Die Seuche hatte ihn so weit getrieben, dass ihm in seiner verzweifelten Wut alles zuzutrauen war.